

Worte zum Abschied von Egbert Bruse im Stadtrat am 29.09.2011

Verehrte Anwesende, liebe Fangemeinde,

der Oberbürgermeister hat immer gesagt, den Geburtstag im Kreis der Allerliebsten zu feiern, ist das Höchste. Das Glück wurde mir auch einmal zuteil. Das Allerhöchste aber ist, im Kreis der Allerliebsten verabschiedet zu werden.

Herr Dr. Balleis, danke für die lobende Laudatio. Da ich das nicht alles alleine bewerkstelligt habe, möchte ich einbeziehen die Mitarbeiter, Amtsleiter, die hier oben sitzende Verwaltungsbank bzw. Elferrat und natürlich den Stadtrat, der nach parentiefter Beratung mit seinen weisen Beschlüssen grünes Licht für Planungen und Vorhaben gab.

Die Stelle in Erlangen angetreten zu haben, habe ich nicht bereut. Ich habe die Tätigkeit gerne gemacht. Es gab Interessantes, Uninteressantes, Ärgerliches in Maßen, es war abwechslungsreich, nie langweilig - die Mischung macht's – auf fränkisch: es passt scho bzw. es passte scho.

Ich stelle aber auch fest, dass der Zeitaufwand in Relation zum Ergebnis öfters umgekehrt proportional war, d.h. man hätte auch in kürzerer Zeit das gleiche Ergebnis erreichen können. Aber das entspricht eben der Tradition in Erlangen.

Ärgerliches habe ich vergessen, wenn nicht die Erlanger Nachrichten vom 22.09.2011 mich schmerzlich erinnert hätten, mit dem Artikel auf der Seite Weltspiegel :

„Aus für Traumpaar – Stefan Mross und Stefanie Hertel haben sich getrennt“.

Diese Nachricht ist „a Magenschuberl“ für die Gemeinde der Volksmusik. Mich hat dies nicht so erschüttert.

Aber beim Weiterlesen las ich, Stefanie Hertel wurde mit Hits wie „Über jedes Bacherl geht a Brückerl“ bekannt. Da kam die schmerzliche Erinnerung hoch. Vielleicht wurde der Hit in Erlangen geschrieben, er war ja auch in Erlangen acht Monate ein Hit in den Charts. Die Stefanie Hertel hat an dem Hit sicher gut verdient, uns hat er 250.000 € gekostet.

Die damalige Entscheidung des Stadtrates ist mir jetzt klar geworden, der Stadtrat hört nur auf Volksmusik. Beim Wunschkonzert sollte man auch andere Schlager hören, wie den beliebten Hit und Evergreen „.... wer soll das bezahlen, wer hat soviel Pinkepinke, wer hat soviel Geld“, gesungen vom Kämmererchor. Herr Beugel, Sie sollten Ihre Haushaltsrede vertonen und als Rap vortragen, weil offensichtlich der Stadtrat Musikalisches eher verinnerlicht.

Nun, wie bin ich nach Erlangen gekommen?

Ehrlich gesagt, wie die Jungfrau zum Kind. Auf jeden Fall war es nicht zu verhüten. Da wir örtlich nicht gebunden waren, stand uns die ganze Republik offen. Wenn wir früher auf der A 3 über die Regnitzbrücke Richtung Landshut und München fahren und die Hochspannungsleitungen und das Großkraftwerk Franken II sahen, waren wir uns einig, „hier schaut es aus wie im Ruhrgebiet“. Ein Stellenwechsel fiel mir nicht leicht, weil ich bei all meinen Stellen, wo ich war, und da hatte ich Glück, es keinen Grund gab, aus Frust oder weil ich leiden musste, zu wechseln.

Wenn ich nach einer Zeit bei einer Stadt alles kannte, reizte es, wieder was Neues anzugehen und ein Wechsel sollte für uns auch geographisch sein.

Die Städte sind nicht, wie manche meinen, gleich, sondern sehr unterschiedlich, z.B. durch die Kommunalverfassung, in der Organisation, in der Arbeitsweise und die einen haben Geld und die anderen keines.

Ich habe kuriose Vorstellungen und Wahlen erlebt, so auch damals in Erlangen, dazu später.

So war ich bei einer Stadt um 19:00 Uhr gewählt und stand um 23:00 Uhr wieder abgewählt, vor dem Rathaus auf der Straße. Seit diesem Erlebnis habe ich für mich aus der Wahl und dem Antreten der Stelle zwei Vorgänge gemacht.

Bei einer anderen Vorstellung ist mir der Stadtrat abhanden gekommen, eine Vorstellung fand im Theater statt mit Theatervorstellung, eine erste Gender-Erfahrung habe ich auch gemacht.

Bei einer Stelle, die ich angetreten habe, habe ich die Wahl einem Säugling und einem Fraktionsantrag der Grünen zu verdanken, wobei die sich das sicher nicht so vorgestellt haben, aber ich konnte im Windschatten des Fraktionsantrages bei der Wahl mit durchschlüpfen.

In Erinnerung an die Mai-Sitzung des Stadtrates gibt es ja Stadträtinnen und Stadträte, die sich bei einer Vorstellung als Referentenschreck outen. In der Sitzung haben wir die Bezeichnung Investorenschreck erörtert, wobei manchmal etwas Schreck ganz hilfreich ist, um ein besseres Ergebnis zu erreichen. Als Bau- und Planungsreferent hatte ich auch manchmal die Rolle als Investoren-Versteher, – Flüsterer und –Tröster.

Es kam vor, dass ein Investor, der im Stadtrat die Beratung seines Vorhabens erlebte, erschrocken den Ratssaal verlies, und ich ihn mit Nina Ruges Worten „alles wird Gut“ tröstete.

Allerliebste Stadträtin, Frau Egelseer-Thurek, ich verspreche unter Zeugen, dass ich nach Erlangen nicht in den diplomatischen Dienst eintreten werde, auch wenn in Berlin demnächst vielleicht ein Posten frei wird.

Für den Oberbürgermeister kann ich zusagen, dass er als Tanzlehrer mit dem Papst keine Tanzschule in Wuppertal eröffnen wird. Ob er dies in Erlangen ohne den Papst tut, kann ich nicht ausschließen, zumal ich gelesen habe, dass Sie solche Räume vermieten.

Nun zu meiner damaligen Vorstellung und Wahl in Erlangen.

Es gab ein öffentliches Hearing und den üblichen Rundlauf in den Fraktionen.

Hierbei bemühte ich mich, auf die Farben der Fraktionen einzugehen. Bei den Grünen erzählt man etwas über die blauflügelige Ödlandschrecke, die ich allerdings damals noch nicht kannte, bei der SPD trinkt man vorher Rotbäckchensaft. Die Flasche haben wir in der heutigen Sitzung kennengelernt. Bei der FDP singt man „... hoch auf dem gelben Wagen ...“.

Bei der Vorstellung in der CSU fiel mir Herr Herrmann, der damalige Fraktionsvorsitzende auf, der eine stattliche Figur hat. Seine Kleidung, eine Kniepieslerhose mit Hosenträger und Hirschgeweih sowie ein rot kariertes Hemd und das Weißbierglas vor sich, es erschien mir wie bei einem Heimatabend. Die anderen Fraktionsmitglieder waren normal gekleidet. Erst später hat sich die Erscheinung für mich erklärt, es war die Zeit der Bergkirchweih. Bei der Bergkirchweih ist es ja üblich, dass die Adabeis, die heimatliche Filzkleidung zuweilen nach Mottenkugeln duftend, aus dem Schrank holen und so verkostümiert auf die Bergkirchweih gehen.

Ich erzählte der CSU-Fraktion, dass ich auch bei einer Stadt tätig war, die bei Bundestagswahlen zu den schwärzesten Wahlkreisen in der Bundesrepublik gehört. In der dortigen Bevölkerung gab es den Spruch: „Selbst eine schwarze Mülltonne, die man rausstellt, wird gewählt“. Die von mir beabsichtigte positive Reaktion der Zuhörer stellte sich nicht ein. So hat der verstorbene Stadtrat Herr Frank für mich hörbar „unmöglich“ seinen Unmut geäußert.

Er schien es nicht zu ertragen, seine geliebte CSU mit einer Mülltonne zu vergleichen. Ich konnte mich noch retten und den Unmut über meine Äußerung mildern, weil ich darauf hinwies, dass im Norden damit nicht die CSU, sondern die CDU gemeint war, und glücklicherweise lagen gerade CDU und CSU wieder einmal im Zwist.

Die Referentenwahl im Stadtrat lief dann geordnet und gesittet ab. Nur Herr Schmitt machte mich nervös, weil er von mir ein Formular unterschrieben haben wollte, mit dem ich die Annahme der Wahl bestätige, was ich eigentlich noch nicht wollte. Schließlich habe ich unterschrieben, weil ich wusste, solange ein Beamter keine Urkunde entgegen nimmt, ist er frei.

Der alte Ratssaal mit der schwarzen Holzvertäfelung und einem Leichentuch gleichen Licht hatte das Ambiente einer Aussegnungshalle. Nach der Wahl kamen sicher mehr wie 25 Stadträtinnen und Stadträte, nicht um mir wie üblich zur Wahl zu gratulieren, sondern sie wünschten mir alle herzliches Beileid. Meine Frau stand neben mir und kann dies bezeugen.

Bei dem Ambiente des Ratssaales und mit den Beileidsbekundungen glaubte ich schon an meine eigene Beerdigung und dem Himmel näher zu sein.

Beeindruckt von diesem Erlebnis und einem Zeitungsartikel in den Erlanger Nachrichten über die Verwaltung, den ich gelesen hatte, schien mir bereits auf der Rückfahrt die Stadt nicht die richtige zu sein und ich wollte die Stelle nicht antreten bzw. absagen. In einem Telefongespräch hat mich Oberbürgermeister Dr. Hahlweg, wir haben uns darüber gerade noch im Foyer unterhalten, umgedreht, ich meine im positiven Sinn. Vermutlich war meine beabsichtigte Entscheidung auch nicht gefestigt. Und ich habe die Stelle angetreten und wie bereits gesagt, dies auch nicht bereut.

Zum Schluss noch etwas Nachhaltiges.

Die Stadt Erlangen ist, was die Umwelt – Natur und Landschaft – anbelangt, sehr bemüht. Es sollte aber auch bedacht werden, dass der Mensch sich nicht 24 Stunden im Feuchtbiotop aufhält, er würde sich auch einen Wolf holen, sondern überwiegend in der gebauten Umwelt lebt. Deshalb sollte die gleiche Bestrebung und Achtsamkeit für den Stadtraum, die Bebauung, die Architektur und den öffentlichen Raum gelten, um eine hohe Aufenthaltsqualität zu gewährleisten.

So ist die historische Innenstadt, die barocke Planstadt der Ort der Identifikation mit der Stadt, denn blendet man vor dem geistigen Auge die historische Innenstadt aus, dann ist Erlangen mit den übrigen Siedlungsteilen verwechselbar mit jeder anderen Stadt.

Ein Beispiel geben Münster und Hannover, die nach dem Krieg den gleichen Zerstörungsgrad hatten. Münster hat sich für den Altaufbau entschieden und hat eine städtebauliche Qualität und Hannover für den Neuaufbau bzw. den neuen Städtebau und ist weder Fisch noch Fleisch.

Dank an alle, die an der Aufgabe Stadtentwicklung mitgewirkt haben und mich bei meiner Tätigkeit unterstützt haben. Auch Dank an die, die meine Kreise gestört haben, so kam keine Langweile auf und manchmal führte dies auch zu besseren Lösungen.

Meinem Nachfolger Herrn Weber wünsche ich einen guten Einstieg und alles Gute. Gehen Sie liebevoll mit der Verwaltung um. Manchen Sie es gut, d.h. ohne mich können Sie es ruhig auch besser machen. – Das war's –

gez. Egbert Bruse

(es gilt das gesprochene Wort)

Anhang:

- 1) Erlanger Nachrichten vom 22. September 2011 „Aus für Traumpaar“
- 2) Erlanger Nachrichten vom 28. Mai 2011 „Ich bin kein Investorenschreck“